

Schreibt man eigentlich noch:

*Hochachtungsvoll!*

Eine zeitgemäße Betrachtung einer unzeitgemäßen Formel

von Walther Nissen

Immer wieder empört sich der intellektuelle Mensch gegen Schwulst und Phrase. Anderenfalls wären wir ja auch schon längst zwischen bloßen Formen und Formeln verblödet, Worte hätten längst ihren ursprünglichen (sinnlichen) Sinn eingebüßt, und unser Denken — das in wahrhaft unheimlicher Art abhängig ist von unserer Sprache — wäre nichts anderes mehr als ein Klappern in der leergewordenen Mühle unseres Hirns.

Einer der beliebtesten Tummelplätze für die entfesselte Redensart war von jeher der Schreibebrief. Man muß nur einmal alte Briefsammlungen durchblättern...! Besonders die Zeit der Romantik hat hier wahre Orgien sentimental und hochtrabenden Unsinn gefeiert. Nun gut — das war eben die Romantik, war die Periode der Schwärmerei, des künstlich emporgesteigerten Pathos, des Höhendrangs nach den (oft recht kahlen) Gipfeln der steilsten Superlative. Heute sind wir ja nun Gott sei Dank . . .

Ja, heute sind wir stolz auf unsere Sachlichkeit. Wir hassen die Verzierung, die Arabeske, hassen alles, was sich bloß deshalb für schön hält, weil es unzweckmäßig, überflüssig, langweilig und lästig ist. Wir können Schrulliges und Verschnörkeltes einfach nicht mehr aushalten. Wir haben die Zöpfe abgeschnitten und die Schleppen von den Alltagskleidern der Frauen, wir schlugen den Stuck von den Wänden und Decken und weisen jedem langatmigen Schwätzer einfach die Tür.

Um so merkwürdiger, daß selbst in unseren Briefen — die, soweit wir überhaupt noch welche schreiben, in der Regel wahre Muster an Knappheit sind — immer noch Reste eines altväterischen Kurialstils auftauchen, eines verschollenen höfischen Zeremoniells. Unter Geschäftsbriefen, die im Telegrammstil der kurzen schlichten Röcke gehalten sind, steht zum Beispiel unentwegt, und trotz vielfachem Sturmloch offenbar unausrottbar, das Wort „Hochachtungsvoll“ und bauscht sich wie eine pompöse Krinoline. Manchmal ist diese Krinoline auch noch überladen, „garniert“. Wir lesen dann: „Mit vorzüglicher Hochachtung“ oder „Mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit“. Man greift sich an den Kopf . . . und schreibt es trotzdem selber.

Zu seiner eigenen Entschuldigung findet man immerhin diese Erklärung dafür: Im Zusammenleben der Menschen untereinander (das offenbar um so schwieriger wird, je mehr Wunderdoktoren an der Arbeit sind, es zu erleichtern) brauchen wir an sich Höflichkeitsformen heute dringender als jemals. Solche Höflichkeitsformen sind Flaggenzeichen, mit denen wir einander im Vorbeigehen einen flüchtigen Gruß zuwinken, wie Schiffe auf dem Meer. Man trifft seinen Feind und wünscht ihm einen „guten Tag“. Das heißt: man weiß gar nicht, daß man es tut. Man könnte ebensogut sagen: „Hallo!“ (und die Amerikaner tun das wirklich). Oder man trifft einen vollkommen gleichgültigen Menschen und fragt ihn: „Wie geht's?“ Es interessiert uns natürlich absolut nicht, wie es ihm geht, und wir sind verblüfft und entsetzt, wenn er dieses Zuwinken mißverstehet und uns über seine inneren Krankheiten und seine äußere Finanzlage umständlich informiert. Trotzdem sind solche Freundlichkeiten, solch flüchtige Verbeugungen keine Lügen. Weil sie ja gar nicht Wahrheiten zu sein vorgeben. Und das Wort von den „konventionellen Lügen“ ist ein schwerfälliges und unglückliches Wort, das zu seinem Teil schuld daran hat, daß Formlosigkeit

(Fortsetzung auf Seite 6428)